

4.

ROGER ZELAZNY



DIE  
CHRONIKEN  
VON  
AMBER

DIE HAND OBERONS

Hobbit  
Presse   
PAPERBACK

zurückreiten wollten. Langsam und rätselhaft begann sich der Weg rings um uns zu verändern. Es war, als schritten wir durch die Schatten, was in solcher Nähe zu Amber geradezu unmöglich war. Als wir zu diesem Schluss gelangt waren, versuchten wir unseren Kurs zu ändern, doch Random und ich waren nicht in der Lage, einen Szenenwechsel vorzunehmen. Etwa um diese Zeit tauchte das Einhorn auf. Es schien uns aufzufordern, ihm zu folgen – und wir gehorchten.

Es hatte uns durch eine kaleidoskopartige Fülle von Veränderungen geführt, bis wir schließlich diesen Ort erreichten, an dem es uns wieder allein ließ. Während mir der gewaltige Reigen der Ereignisse durch den Kopf ging, arbeitete mein Verstand an der Schwelle zum Unterbewusstsein weiter und kehrte nun zu den Worten zurück, die Random soeben gesagt hatte. Ich hatte das Gefühl, ihm wieder ein Stück voraus zu sein. Wie lange dieser Zustand andauern mochte, wusste ich nicht, doch war mir nun klar, wo ich schon einmal Darstellungen von der Hand gesehen hatte, die den durchstochenen Trumpf geschaffen hatte.

Wenn er eine seiner melancholischen Perioden durchmachte, hatte Brand oft zum Pinsel gegriffen; und als ich mir die vielen Leinwände vorstellte, die er bepinselt hatte, erinnerte ich mich an seine Lieblingstechniken. Dazu seine Jahre zurückliegende Kampagne, Erinnerungen und Beschreibungen aller Leute zu sammeln, die Martin gekannt hatten. Random hatte seinen Stil noch nicht erkannt, doch ich fragte mich, wie lange es dauern mochte, bis er wie ich über die möglichen Ziele von Brands Informationssuche nachzudenken begann. Selbst wenn seine Hand die Klinge nicht selbst geführt hatte, war Brand doch in die Angelegenheit verstrickt, denn von ihm kam das Werkzeug zu dieser Tat. Ich kannte Random gut genug, um zu wissen, dass die eben geäußerten Worte ernst gemeint waren. Er würde versuchen, Brand zu töten, sobald ihm die Verbindung aufging. Eine mehr als unangenehme Sache.

Dabei ging es mir nicht darum, dass Brand mir wahrscheinlich das Leben gerettet hatte. Ich bildete mir ein, meine Schuld bei ihm beglichen zu haben, als ich ihn aus dem Turm rettete. Nein. Nicht Schuld oder Gefühl veranlasste mich, nach einer Möglichkeit zu suchen, Random in die Irre zu führen oder von voreiligen Schritten abzuhalten. Es war vielmehr die nüchterne Überlegung, dass ich Brand

brauchte. Dafür hatte er gesorgt. Dass ich ihn jetzt rettete, hatte einen Grund, der ähnlich altruistisch war wie die Motive, die ihn bewegt hatten, als er mich aus dem See zog. Er besaß etwas, dessen ich jetzt bedurfte: Informationen. Er hatte dies sofort erkannt und teilte mir sein Wissen nur häppchenweise mit: Irgendetwas hielt er immer noch als Reserve zurück.

»Ich sehe die Ähnlichkeit«, sagte ich zu Random. »Du könntest recht haben mit deiner Vermutung.«

»Natürlich habe ich recht.«

»Die Karte wurde durchstoßen«, sagte ich.

»Kein Zweifel. Ich weiß nicht ...«

»Er wurde also nicht durch den Trumpf geholt. Der Täter hat Verbindung aufgenommen, hat ihn aber nicht überreden können durchzukommen.«

»So? Der Kontakt muss sich aber bis zu einer ausreichenden Festigkeit und Nähe entwickelt haben, dass er zustechen konnte. Vielleicht hat er ihn sogar geistig blockiert und festgehalten, während er blutete. Der Junge hatte vermutlich keine große Erfahrung mit den Trümpfen.«

»Vielleicht, vielleicht aber auch nicht«, sagte ich. »Llewella oder Moire können uns sicher sagen, wie viel er über die Trümpfe wusste. Ich wollte mehr auf die Möglichkeit hinaus, dass der Kontakt vielleicht vor dem Tod unterbrochen wurde. Wenn er deine regenerativen Fähigkeiten geerbt hat, lebt er vielleicht noch.«

»Vielleicht? Ich möchte keine Mutmaßungen hören, sondern klare Antworten!«

Damit begann ein schwieriger geistiger Balanceakt. Ich glaubte etwas zu wissen, das ihm unbekannt war, doch meine Informationsquelle war nicht die beste. Außerdem wollte ich mich über die Möglichkeit zunächst ausschweigen, weil ich noch keine Gelegenheit gehabt hatte, mit Benedict darüber zu sprechen. Andererseits war Martin Randoms Sohn, und ich wollte seine Aufmerksamkeit von Brand ablenken.

»Random, vielleicht habe ich etwas«, sagte ich.

»Was?«

»Unmittelbar nachdem Brand verwundet wurde«, sagte ich, »als wir uns im Wohnzimmer unterhielten, da kam die Sprache auch auf

Martin - erinnerst du dich?«

»Ja. Aber dabei wurde nichts Neues diskutiert.«

»Ich hätte damals etwas dazu sagen können, doch ich habe mich zurückgehalten, weil eben alle da waren. Außerdem wollte ich die Sache mit der betreffenden Person unter vier Augen weiterverfolgen.«

»Wer ist der Mann?«

»Benedict.«

»Benedict? Was hat der mit Martin zu schaffen?«

»Keine Ahnung. Deshalb wollte ich ja den Mund halten, bis ich mehr wusste. Außerdem war meine Informationsquelle problematisch.«

»Sprich weiter.«

»Dara. Benedict fährt aus der Haut, wenn ich ihren Namen nur ausspreche, trotzdem haben sich bisher etliche Dinge, die sie mir erzählte, als richtig herausgestellt. Zum Beispiel die Reise Julians und Gérards über die schwarze Straße, ihre Verwundung, ihr Aufenthalt in Avalon. Benedict räumte ein, dass diese Dinge in der Tat geschehen seien.«

»Was sagte sie über Martin?«

Ja, was? Wie konnte ich es formulieren, ohne Brand bloßzustellen? Dara hatte gesagt, Brand habe Benedict über Jahre hinweg mehrfach in Avalon aufgesucht. Der Zeitunterschied zwischen Amber und Avalon ist ziemlich extrem; wenn ich nun darüber nachdachte, erschien es mir durchaus als möglich, dass diese Besuche in die Zeit fielen, als Brand Informationen über Martin suchte. Ich hatte mich bereits gefragt, was ihn immer wieder dorthin zog, waren er und Benedict doch nie besonders gut miteinander ausgekommen.

»Nur dass Benedict einen Besucher namens Martin gehabt hätte, von dem sie annahm, er käme aus Amber«, log ich.

»Wann?«

»Einige Zeit ist das jetzt her. Ich weiß es nicht genau.«

»Warum hast du mir das nicht früher gesagt?«

»Ist ja eigentlich keine große Sache - außerdem hast du dich bisher nie erkennbar für Martin interessiert.«

Random blickte auf den Greif, der nun rechts von mir hockte und vor sich hin gurgelte. Dann nickte er.

»Jetzt interessiere ich mich aber für ihn«, erwiderte er. »Man ändert sich eben. Wenn er noch lebt, würde ich ihn gern näher kennenlernen.«

Wenn nicht ...«

»Schön«, sagte ich. »Wie auch immer, wir suchen am besten zunächst einmal den Heimweg. Wir dürften gesehen haben, was wir sehen sollten. Ich möchte jetzt lieber von hier fort.«

»Darüber habe ich mir schon Gedanken gemacht«, sagte er. »Und ich bin darauf gekommen, dass wir wahrscheinlich das Muster benutzen können. Wir brauchen nur zur Mitte zu gehen und uns nach Hause versetzen zu lassen.«

»Über die dunkle Fläche?«, fragte ich.

»Warum nicht? Ganelon hat es doch versucht und ist wohlauf.«

»Moment«, warf Ganelon ein. »Ich habe nicht gesagt, dass es leicht war. Außerdem meine ich, dass ihr die Pferde nicht aufs Muster bekommt.«

»Was dann?«, wollte ich wissen.

»Erinnerst du dich an die Stelle, an der wir die schwarze Straße überquert haben – damals, als wir aus Avalon flohen?«

»Natürlich.«

»Nun, die Gefühle, die ich hatte, als ich die Karte und den Dolch zurückholte, hatten eine gewisse Ähnlichkeit mit der Erregung, die wir damals verspürten. Das ist einer der Gründe, warum ich so gelaufen bin. Ich wäre dafür, es zunächst noch einmal mit den Trümpfen zu versuchen, in der Annahme, dass dieser Ort mit Amber kongruent ist.«

Ich nickte.

»Na schön. Wir können genauso gut versuchen, es uns so einfach wie möglich zu machen. Treiben wir zuerst die Pferde zusammen.«

Das taten wir, wobei wir die Länge der Kette des Greifs herausfanden. Seine Grenze lag bei etwa dreißig Metern vor der Höhlenöffnung. Als sich die Kette spannte, begann er sofort durchdringend zu klagen. Dies erleichterte es nicht gerade, die Pferde zu beruhigen, brachte mich aber auf einen Gedanken, den ich zunächst für mich behielt.

Sobald wir alles unter Kontrolle hatten, griff Random nach seinen Trümpfen, und ich zog mein Spiel ebenfalls aus der Tasche.

»Versuchen wir Benedict«, sagte er.

»Gut. Bist du bereit?«

Ich stellte fest, dass sich die Karten wieder kalt anfühlten, was ein gutes Zeichen war. Ich zog Benedicts Karte aus dem Stapel und

begann, mich an die Kontaktaufnahme heranzutasten. Random neben mir tat dasselbe.

Der Kontakt ergab sich fast sofort.

»Was liegt an?«, fragte Benedict, und sein Blick wanderte über Random, Ganelon und die Pferde und richtete sich schließlich auf mich.

»Holst du uns zu dir?«, fragte ich.

»Die Pferde auch?«

»Alles.«

»Kommt.«

Er streckte die Hand aus, und ich berührte sie. Wir alle näherten uns ihm. Sekunden später standen wir neben ihm an einem hohen felsigen Ort; ein kühler Wind bewegte unsere Kleidung, die Nachmittagssonne Ambers stand an einem wolkgigen Himmel. Benedict trug eine dicke Lederjacke und Wildlederstiefel. Sein Hemd schimmerte in einem verwaschenen Gelb. Ein orangeroter Mantel verhüllte den Stumpf des rechten Arms. Er reckte das lange Kinn und blickte auf mich herab.

»Interessanter Ort, von dem ihr da kommt«, bemerkte er. »Ich habe ein Stück vom Hintergrund gesehen.«

Ich nickte.

»Interessanter Ausblick aus dieser Höhe«, sagte ich und blickte auf das Spionglas an seinem Gürtel.

Im gleichen Augenblick erkannte ich, dass wir auf dem breiten Felsvorsprung standen, von dem aus Eric am Tage seines Todes und meiner Rückkehr die Schlacht geleitet hatte. Ich trat vor und betrachtete den schwarzen Pfad durch Garnath, der tief unter uns lag und sich bis zum fernen Horizont erstreckte.

»Ja«, sagte er. »Die schwarze Straße scheint ihre Grenzen fast überall stabilisiert zu haben. An einigen Stellen jedoch erweitert sie sich noch immer. Es sieht fast so aus, als näherte sie sich einer höchsten Übereinstimmung mit irgendeinem ... Muster. Jetzt erzählt schon, woher kommt ihr?«

»Ich habe die letzte Nacht in Tir-na Nog'th verbracht«, sagte ich. »Und heute früh sind wir beim Überqueren des Kolvir vom Weg abgekommen.«

»Was nun wirklich eine Leistung ist«, stellte er fest. »Sich auf dem eigenen Berg zu verirren! Man kommt immer wieder nach Osten, weißt du. Das ist die Richtung, in der, wie zu hören ist, die Sonne aufsteigt.«